

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 fr. per Zeile.

Eine Ueberraschung.

L. Die Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 7. d. M. bot das seltene Bild, daß sich die Regierungspartei in der Minorität befand. 106 gegen 88 stand das Verhältniß, wie die wiederholten Abstimmungen ergaben. Von dem gesammten Heerbanne des Grafen Taaffe hat also kaum die Hälfte es für nothwendig gehalten, sich rechtzeitig zu den Verhandlungen des Reichsraths einzufinden, obwohl sie bereits drei Wochen Zeit zur Erholung gehabt; die Folge dieser Saumseligkeit war bitter genug für die Rechte, denn sie hat derselben nicht weniger als sechs Niederlagen an einem Tage gebracht.

So sehr wir es, als den Parlamentarismus schädigend bedauern müssen, wenn von 353 Abgeordneten nahezu 160 durch ihre Abwesenheit glänzen, so fühlen wir uns doch nicht berufen, den Freunden der Regierung darüber Vorwürfe zu machen, daß sie der Minorität zu einem billigen Siege verholfen; nicht unterlassen können wir es jedoch, bei dieser Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß die Möglichkeit zu solchen Siegen schon öfter dagewesen wäre, hätten die Mitglieder der Vereinigten Linken zu jeder Zeit ihre Pflicht gethan.

Die gähnende Leere, welche am letzten Samstag so viele Sitze auf der Rechten zeigten, sie ist leider nur zu häufig auch auf der linken Seite des Hauses zu bemerken, ja! wir vermöchten viele Fälle zu bezeichnen, in welchen im ganzen Hause, rechts und links zusammen genommen, kaum die zur Beschlußfähigkeit erforderlichen 100 Abgeordneten anwesend waren. Sowie am letzten Samstag, so hätte also schon oft die Anwesenheit von 100, ja selbst von 80 deutschen Abgeordneten genügt, um die Regierungspartei in die Minorität zu versetzen und mehr als eine den Interessen des deutschen Volkes abträgliche Beschlußfassung hätte verhindert, beziehungsweise zu unseren Gunsten

gewendet werden können, wenn jeder von freisinnigen Deutschen in den Reichsrath entsandte Abgeordnete stets dessen eingedenk gewesen wäre, daß er nicht bloß dazu da sei, Diäten einzustecken und von Zeit zu Zeit seine Wähler durch schwungvolle Reden hinzureißen, sondern daß er vielmehr zu dem Zwecke gewählt worden sei, um zu allermindest durch sein regelmäßiges Erscheinen im Hause und durch seine Theilnahme an den Abstimmungen zur Wahrung der Interessen unseres Stammes in Oesterreich beizutragen.

Aber vielleicht stellen wir zu strenge Anforderungen an einen deutschen Volksvertreter; vielleicht gehen wir zu weit, wenn wir von ihm Gewissenhaftigkeit fordern: vielleicht ist es auch zu viel verlangt, daß jeder Abgeordnete die Pflichten, welche sein Mandat ihm auferlegt, höher stelle, als sein Vergnügen, oder als seine Bequemlichkeit, oder als anderweitige persönliche Rücksichten? Vielleicht — es hat wenigstens so den Anschein — ist es ganz in der Ordnung, daß ein deutscher Volksvertreter sich nur dann im Hause vor dem Schottenthore zeigt, wenn er mit seiner Zeit gerade nichts Besseres anzufangen weiß, — vielleicht ist es von uns bloße Pedanterie und Philisterhaftigkeit, wenn wir erwarten, daß die Vertreter sich voll und ganz den Pflichten ihres Mandates widmen?!

Angenommen aber, daß sich die Sache wirklich so verhalte, — verdient denn das deutsche Volk nicht so viel Rücksicht, daß man sich seiner Auffassung unbequeme, auch wenn diese Auffassung eine bürgerlich nüchterne ist, und daß man seinen Wünschen Rechnung trage, auch wenn dies nur mit Aufopferung der eigenen Bequemlichkeit geschehen kann? Sind die Interessen unseres Volkes in der That so gering, daß man als Abgeordneter denselben nur so ab und zu einmal ein paar Stunden Zeit zu widmen braucht und hat schließlich das in gar vielen Fällen unter heißen Kämpfen errungene Mandat so wenig Werth, daß man sich des-

selben, wie einer Nebensache nur dann erinnert, wenn man gerade nichts Anderes zu thun hat?

Fürwahr, recht trübselig wird uns zu Muth, indem wir dies niederschreiben. Bedroht in unseren wichtigsten Interessen von unseren Gegnern, dabei noch aus purer Bequemlichkeit oder Indolenz im Stiche gelassen von unseren Freunden, müssen wir Deutschen ja geradezu der Hoffnungslosigkeit verfallen und verzweifeln an einem Besserwerden. Wohin, fragen wir, soll es kommen, wenn es so fortgeht? Wie soll das deutsche Volk noch ausharren in dem schwierigen Kampfe um seine höchsten Güter, wenn es bei zahlreichen seiner Vertreter gerade das Wichtigste vermißt: Ernst und Pflichtbewußtsein?

Doch nein, nicht muthlos und verzagt wollen wir werden angesichts solcher Erscheinungen, sondern größere Strenge wollen wir entfalten gegenüber dem Verhalten der freisinnigen deutschen Abgeordneten. Was wir von ihnen zu allermindest erwarten und verlangen, ist, daß sie aus der Ueberraschung vom letzten Samstag die richtige Nutzenanwendung ziehen und fleißiger, als es bisher der Fall gewesen, zu den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses erscheinen, daß mit einem Worte ein Jeder von ihnen gewissenhaft seine Pflicht erfülle. Und sollte diese berechtigete Erwartung sich nicht erfüllen, so wird das deutsche Volk wissen, was es seinen eigenen Interessen schuldig ist und kein deutscher Abgeordneter wird auf eine Wiederwahl rechnen dürfen, der es in einer ernstesten Zeit unterlassen hat zu thun, was ihm die Pflicht gebot.

Nur Geschichte des Tages.

Die Dalmatiner des Abgeordnetenhauses sind diesmal das Jünglein an der Wage. Die Verordnung des Statthalters, betreffend den Gebrauch der deutschen Sprache wird zurück-

Feuilleton.

Das lebendig vergrabene Kind.

Vom Verfasser der schwarzen Mare.

(4. Fortsetzung.)

Und wie kam jetzt unsere Mare zurück. Ihre Hoffnung, jene geringe menschliche Hoffnung auf ein Stück Brot für saure Arbeit, war zerstört; sie fand auch in der Fremde kein Brot mehr, und kehrte jetzt zurück an den Ort, wo sie keins hatte finden können.

Und nicht für sich allein fand sie nichts mehr; noch ein zweites Wesen hungerte mit ihr, ging mit ihr zu Grunde, wenn sie nichts fand, und das war ihr eignes Fleisch und Blut.

Sie ging leise und still durch die dunklen einsamen Gassen des Städtchens, denn Niemand begegnete ihr. So gelangte sie am Ende desselben in jener schmutzigeren Gegend an, wo die ärmsten Juden des Ortes wohnen, an ein krummes, enges Gäßchen. Hier wohnte ja ihre Mutter, hier hatte diese wenigstens vor fünf Jahren gewohnt. Und es entstand nun in ihr die Frage: wohnt diese noch dort? War sie überhaupt noch am Leben? Und

wenn, in welcher Lage, in welchem Zustande befand sich diese arme, alte Frau?

Als Mare Müller vor fünf Jahren Nowemias to verließ, hatte ihre damals schon betagte Mutter, zu anderen schweren Arbeiten nicht mehr fähig, sich nur dadurch kümmerlich das Leben fristen können, daß sie des Sonnabends bei einigen Juden des Städtchens häusliche Dienste verrichtete. Sie war so nur bei wenigen, und nur bei den ärmeren Juden beschäftigt gewesen, die sich nicht für beständig christliche Dienstboten halten konnten. Somit hatte die alte Frau nur einen spärlichen Verdienst gehabt, und war meist mit den Ueberbleibseln der Mahlzeit der Juden bezahlt worden; dazu erhielt sie etwas trockenes Brot und ein paar Kopfen, um Schnaps zu kaufen, ein Gegenstand, der schon früh für diese Frau ein unentbehrliches Lebensmittel geworden war. Armuth, Elend, jene Beschäftigung, und die rohe, übermüthige Behandlung, mit der die Juden sich an der armen, elenden, christlichen Sabbatsdienerin rächten, dazu der gemeine Geist des Schnapses, hatten die Frau gemein gemacht.

Was hatte also die arme, elende Tochter mit ihrem Kinde zu erwarten, wenn sie die Mutter noch lebend fand? Und wohin sollte sie, wenn die alte Frau todt war? Noch

weniger als in Preußen, kannte sie in der russischen Stadt nicht einen einzigen Menschen, dem sie sich hätte anvertrauen, von dem sie Aufnahme und Hilfe hätte erwarten können. Die Straßen, die Häuser waren ihr nicht fremd geworden; den Menschen war sie, sie war ihnen fremd.

In der dunklen Gasse war es leer und todt; es begegnete ihr Niemand, an den sie sich mit einer Frage nach ihrer Mutter hätte wenden können, und so ging sie auf das Haus zu, in welchem sie vor fünf Jahren von der Mutter sich getrennt hatte. Es war kein Haus zu nennen, nur eine elende, von altem haufälligen Holz zusammengefügte Hütte. In dieser Hütte hatte ihre Mutter einen kleinen, dunklen Raum, keine Stube, aber ein Loch, bewohnt, zu ebener Erde, halb in der Erde gelegen, mit Wänden bloß von zusammengelegten Holzbohlen, mit einem Estrich von feuchtem Lehm, mit einem schmalen niedrigen Fenster von sechs kleinen trüben Scheiben, von denen mehr als die Hälfte zerbrochen und mit Papier verklebt war.

Mare Müller erreichte das Haus; sie erreichte es mit ängstlich klopfendem Herzen, und blieb an dem kleinen schmalen Fenster stehen. Das Fenster war dunkel, in dem Raume, zu dem es gehörte, war kein Licht;

genommen und eine Vorlage über die Berechtigung der serbisch-kroatischen Sprache eingebracht. Und dies Alles verdanken die neun Vertreter des fernen, kleinen und zahlungsunfähigen Ländchens ihrer Unbeugsamkeit!

Bei der Lemberger Reichsraths-Wahl ist der Regierungskandidat durchgedrungen — dank dem Einflusse der Regierungskreise. In diesem Zeichen hast du gesiegt und wirst du siegen. Die Versöhnungspartei kennt daselbe gar wohl und wird es bei den nächsten allgemeinen Wahlen noch höher vorantreiben.

Agenten Rußlands durchstreifen Albanien und: „Schaun's halt!“ rufen unsere Diplomaten. Die Blutsöhne der Bergstämme mit den Montenegroinern zwingen die „Falken der Schwarzen Berge“ zu südöstlichen Flügen und verhindern, dieselben gegen Oesterreich-Ungarn auszuwipeln. Darum vor Allem sendet Petersburg Vermittler des Friedens und rollen seine Rubel.

Die „Jenische Bruderschaft“ hat beschlossen, daß gegen England nur Dynamit gebraucht werden darf. Dieser Gefahr gegenüber greifen die Bedrohten zum Äußersten. Wie klug und thätig aber auch die Polizei vorgehen mag: dem kalten Fanatismus der Verschwornen und ihrem entsetzlichen Mittel ist keine behördliche Organisation gewachsen.

Vermischte Nachrichten.

(Verluste zur See.) Nach genauer Zusammenstellung aller einschlägigen Berichte gelangt die „Nautical Gazette“ zu dem Resultate, daß im Jahre 1881 auf sämtlichen Ozeanen der Erde so viele Schiffe verloren gingen, daß auf je vier Stunden dieses Jahres der Verlust eines Schiffes zu rechnen ist. Die größte Zahl dieser Verluste ergab sich aus der Unachtsamkeit der Schiffsmannschaft oder deren Befehlshaber; an vielen hatte der Nebel und die Dunkelheit Schuld. In den Jahren 1879 und 1880 gab es auf dem nordatlantischen Ozean allein 400 Dampfschiff-Kollisionen, von denen, wenn nicht alle, so doch die meisten hätten vermieden werden können, wenn der Kapitän des einen Schiffes rechtzeitig von dem Kurs des nahenden Schiffes unterrichtet worden wäre. Im Durchschnitt kann man daher den Verlust von mehr als einem Dampfer für jeden Tag rechnen; es steht doch zu erwarten, daß durch geeignete Maßnahmen, insbesondere durch Einführung der elektrischen Beleuchtung, diesen Opfern an Menschenleben und Besitztum ein Ziel gesetzt werden wird.

(Eine merkwürdige Wahl.) In Graß-Valley (Kalifornien) hatten einhundertundfünf Bürger sich versammelt, um Delegaten nach der Staats-Konvention zu schicken, und da

Alle gewählt sein wollten, legte man sämtliche Namen in einen Hut und zog einundzwanzig Zettel heraus. Man behauptet einstimmig, daß Graß-Valley noch niemals so gut vertreten worden.

(Nur Vierzig von Dreihundertsiebenunddreißig!) Ein ehemaliger österreichischer Offizier, der nun am Hofe Kalafau's eine hervorragende Stelle bekleidet, schreibt: „Es war Anfangs Februar dieses Jahres, als der „Royal Albert“, ein stattliches englisches Schiff mit 70 Kanonen, in der Nähe der Hauptstadt Honolulu ankerte. Einige Tage darauf beschloß der Kapitän Benjamin Alston, seinen Offizieren sowie denen der zufällig in der Nähe des „Royal Albert“ geankerten Schiffe und deren zahlreichen Freunden in der Stadt ein Fest zu geben. Die umfassendsten Vorkehrungen wurden hiezu getroffen und das Schiff prächtig aufgezinkt. Die allgemeine Freude während des Festes wurde dadurch erhöht, daß nicht das kleinste Wölkchen den Himmel trübte, nicht der leiseste Luftzug zu spüren war. Und doch schon nahte mitten im Jubel dem schönen Schiffe, türkisch und von Keinem bemerkt, das Verderben. Schon stand unsichtbar der Tod hinter den Lust und Freude träumenden Gästen... Ein lauer Zephyr ist der Verräther. Etwa zwei Stunden nach Eröffnung des Balles schwebt er wie ein zarter Hauch aus Südwest herbei, gleitet vorüber, kaum daß die glühenden Wangen der Tänzerinnen seinen flüchtigen Kuß einen Augenblick empfinden. Die Schwingung, die er hervorbringt, ist jedem Auge verborgen geblieben. Aber dieser einzige Hauch, scheinbar kaum stark genug, die Saiten einer Aeolsharfe zu rühren, war hinreichend, um das Leben von Hunderten zu vernichten! Er war stark genug, um das Gleichgewicht des Meisenbaues um einige Linien zu stören, so daß die schweren Deckgeschütze, die man, um Platz zu gewinnen, aber ohne daß man die Vorsicht gebrauchte, sie festzumageln, bis an die Unterlagen in geöffneten Stückpforten vorgeschoben hatte, plötzlich mit Blitzesschnelle nach der entgegengesetzten Seite rollten, wodurch sich der „Royal Albert“ im Nu auf die Seite legte. Ein einziger herzerreißender Schrei klang schaurig über die Wasser bis zu den nächsten Schiffen und von dort trug das Echo den Sterberuf von Hunderten bis zu den Küsten, wo er schnell das Ohr der entsetzten Uferbewohner erreichte. Die stolzen, himmelanstrebenden Masten des „Royal Albert“ neigten sich unterdessen hinab bis auf den Spiegel des Meeres, das, so plötzlich durch die Sorglosigkeit der Menschen aus seinem Frieden gestört, gleichsam scheu in weiten Kreisen zurückwich. Doch um so rascher und um so verheerender in seinem plötzlich erwachten Zorne kehrte es zurück, um durch die offenen Stückpforten in

die strahlenden inneren Räume einzudringen. Noch einmal erhob sich der stolze Bau in seiner ganzen Majestät; noch einmal ragten die stolzen Masten zum Himmel, aber all' die hunderte bunter Flaggen und Wimpeln hingen jetzt durchnäßt und schlaff wie lange Trauerflöre an ihnen nieder. Tiefer sinkend begann sich das Schiff in rascheren Wirbeln zu drehen, fast noch schneller als kurz vorher die Tänzer; noch ein einziger, schrecklich kurzer Augenblick — und mit allen seinen Bewohnern schoß es in den schwarzen Abgrund hinab. Alsbald schloß sich, hochaufschäumend unter dumpfem Gurgeln der tiefe, gähnende Schlund. Auf dem Flecke, wo vor wenigen Augenblicken das Schiff so stolz auf den Fluthen geschwebt, sahen die Schaluppen, die, sobald man das Unglück gewahrte, von allen Schiffen herbeieilten, nur einen ungeheuren, in trübem Schaum aufwallenden Ring. Nur vierzig — unter diesen auch Schreiber dieser Zeilen — wurden gerettet von den 337 Personen, die an Bord des „Royal Albert“ gewesen.

(Abgesetzt durch Aufhenken.) Der Gouverneur von Montana hat an den General-Postmeister in Washington telegraphirt: „Das Vigilanz-Komitee von Green Horn, Montana, beseitigt den demokratischen Postmeister durch Aufhenken. Das Brennmaterial muß der Regierung knapp sein, da er beim Anzünden einer Scheune betroffen wurde. Das Amt ist jetzt verwaisst.“

(Ordensjucht.) Aus Warwick in England wird geschrieben: „Bei uns findet gegenwärtig eine große Hunde-Ausstellung statt; ein riesiger Bernhardiner, Eigentum des Lord Lennor, erhielt die goldene Medaille zuerkannt. Der Herzog von Edinburgh ist Protektor der Ausstellung und die Herzogin hing lachend dem prämierten Hunde die Medaille am rothen Bande um den Hals. Nach Hause gebracht, hörte der Hund plötzlich auf, Nahrung zu nehmen und hielt sich, in düstere Melancholie versunken, von Jedermann fern. Lord Lennor, der das Thier auf 600 Pfund Sterling geschätzt hatte, ließ einen Thierarzt aus London berufen und dieser erklärte, nachdem man ihm Alles auf's genaueste berichtet, der Hund leide „an gekränktem Ehrgeiz“, weil man ihm die Medaille wieder vom Halse genommen habe. Als man versuchsweise dem Thiere die Medaille wieder umhing, geberdete es sich wie rasend vor Freude und war sofort völlig hergestellt. Somit hat unser Jahrhundert eine neue Gattung von Ordensjägern zu verzeichnen.“

(Wohnungsnoth in Paris.) Die Hauptstadt Frankreichs zählt innerhalb ihrer Festungswerke 2,300.000 Einwohner, welche in 76.000 Häusern untergebracht sind. Diese umfassen 1,038.000 Lokale, nämlich 388.000 Werkstätten

sie horchte an demselben; keine Bewegung darin war bemerkbar. Ihr Herz klopfte stärker, sie zitterte heftig, drückte das Kind fester an sich, um ihre Kräfte mehr zusammenzunehmen, dem Zittern ihres Körpers mehr zu wehren.

So trat sie in die Hütte, kam in einen engen dunklen Eingang, wo ihr noch Alles heimisch bekannt war; sie fand sich zurecht trotz der völligen Dunkelheit. Mare trat zu der Thür der Wohnung ihrer Mutter; dieselbe war, wie sie wußte, nur einzuklinken; sie fand die Klinke, öffnete die Thür, und trat in einen Raum, der vollkommen eben so dunkel war, als der Eingang, aus dem sie trat.

Aus einer Ecke des Raumes ertönte eine Stimme.

„Wer ist da?“

Mare Müller erkannte die Stimme ihrer Mutter.

„Ich bin da, Mutter, die Mare.“

„Bringst Du Geld mit?“

„Nein, Mutter!“

„Was willst Du denn da hier?“

Das war der Empfang der Tochter in dem Mutterhause nach fünfjähriger Trennung.

Mare Müller konnte sich nicht mehr aufrecht halten; sie suchte und fand im Dunklen eine alte zerbrochene Bank noch auf ihrer alten Stelle. Sofort ließ sie sich darauf

nieder, und während sie sich setzte, erwachte ihr Kind, welches auch sofort schrie.

„Du hast ein Kind mitgebracht?“ rief zornig und höhnend die alte Frau. „Darum bist Du gekommen?“

Die Stimme der Mutter kam noch immer aus der Ecke des dunklen Loches, noch immer hatte sie sich nicht vom Plage gerührt, auch jetzt blieb sie in derselben Situation. In dem Raume war es kalt, die alte Frau lag in ihrem Bette, um sich da gegen die Kälte zu schützen; in ihrem Bette, wenn man ein Lager von roh zusammengeflochtenen, und wieder tausendfach zerrissenen Lumpen ein Bette nennen kann.

„Und was willst Du hier mit dem Kinde?“ wiederholte höhnischer ihre Mutter.

Mare Müller erzählte in gedrängter Kürze ihre Geschichte, ihr Unglück, ihr Elend.

Sie fand kein Wort des Mitleids, des Trostes, der Aufrihtung; anstatt all' diesem nur neuen Hohn.

„Wo Du das Kind geholt hast, da kannst Du es wieder hinbringen.“

Sie bat die Mutter, ihr etwas zu essen zu geben.

„Essen? Ich habe kein Stück Brot im Hause.“

Es war auch in der That so, denn die alte Frau lebte noch in ihrer früheren Lage;

sie ernährte sich noch immer als Sabbatsdienerin bei den ärmern Juden; sie fristete womöglich noch kümmerlicher das Leben als früher, denn sie war älter und schwächer geworden, und konnte nur wenig schaffen, wurde daher auch schlechter behandelt und karglicher besoldet. Ihre Leidenschaft für den Schnaps hatte zugenommen; sie lebte mehr von diesem als von Brot. Schnaps hatte sie im Hause, aber kein Brot.

Mare Müller hatte noch einige Brodkrusten aufbewahrt, die sie von den mitleidigen Leuten auf ihrem Wege erhalten hatte und damit stillte sie ihren Hunger, wenn auch nur kaum zur Hälfte. Nahrung für das Kind konnte sie der vertrockneten Brust dadurch nicht verschaffen.

Ihre Mutter bekümmerte sich nicht weiter um sie, vielmehr schlief das alte Weib bald ein, gefühllos, halb berauscht.

Mare Müller war mit ihrem Kinde sich selbst überlassen. Das hungrige Kind schrie, und die Unglückliche hatte nichts, seinen Hunger, sein Schreien zu stillen, was die ganze Nacht hindurch währte.

Buchstäblich so ist dies später zu den Akten festgestellt.

So kam der Morgen. Es mußte eine fürchterliche Nacht für die Unglückliche gewesen

2c. und ungefähr 700.000 Wohnungen. Die letzteren zerfallen in 472.000 Wohngemächer mit einer Miethe unter 300 Fr., 130.000 mit einer Miethe zwischen 300 und 1000 Fr., 56.000 mit Miethe von 1000 bis 6000 Fr., und 5500 mit Miethe über 6000 Fr.

(Revolte gegen einen Bischof.) Die Bewohner des Städtchens Cesena in Mittel-Italien sind jetzt nicht gut zu sprechen auf ihren Bischof, weil derselbe angeblich mehreren Priestern seiner Diözese ihrer freien Gesinnung halber schwere Kirchenstrafen auferlegt. Um sich zu rächen, haben mehrere Bewohner des Städtchens in einer Nacht der vergangenen Woche alle auf dem Marktplatz und in den Gassen befindlichen Heiligenstatuen und Kreuze zerschlagen und zerstückelt und hierauf aus allen Kirchenglocken die Klöppel entfernt, so daß man zu keinem Gottesdienste mehr läuten kann. Auf die Kunde von diesen Exzessen eilte der Bischof von Servia nach Cesena, um zwischen seinem Amtsbruder und dessen Diözesanen den Frieden wieder herzustellen; er wurde jedoch von der Bevölkerung barsch abgewiesen und mußte froh sein, daß er mit heiler Haut aus dem Städtchen kam.

Marburger Berichte.

(Seine Majestät im Unterlande.) Das kaiserliche Hoflager für die untere Steiermark wird in Marburg aufgeschlagen.

(Bezirkshauptmann.) Der Bezirkshauptmann Freiherr von Hein zu Radkersburg ist in gleicher Eigenschaft nach Marburg versetzt worden und wird am 30. d. M. das Amt übernehmen.

(Neue landwirthschaftliche Filiale.) Der Markt Sachsenfeld beabsichtigt, aus der landwirthschaftlichen Filiale Cilli auszuscheiden und eine selbständige Filiale zu bilden.

(Sechs Jahre Kerker.) Der Tagelöhner Johann Probst in Marburg, welcher am 5. Februar dem Lukas Dommitter 18 fl. gestohlen und mit dem Erstechen gedroht, ist auf Grund des Geschwornenspruches zu schwerem Kerker auf die Dauer von sechs Jahren verurtheilt worden.

(Kannibalen.) Wir haben kürzlich mitgetheilt, daß die Brüder Franz, Peter und Josef Binder den Holzknecht M. Valantitsch auf der Bezirksstraße bei Pragwald erschlagen. Was wir über dieses Verbrechen seitdem erfahren, zeigt wieder so recht, daß gerade in jenen Gegenden, wo der Pfarrhof ein uneinnehmbares Bollwerk gegen jeden Fortschritt bildet, die Moral auf der tiefsten Stufe stehe; er zeigt, wie wohl der Landklerus daran thäte, wenn er, statt politische Hege zu treiben, mehr auf das Gemüth seiner Schutzbefohlenen ein-

wirken würde. . . . Der schwer berauschte Holzknecht Valantitsch wurde von den genannten drei Burschen ohne jede besondere Veranlassung angegriffen. Nichts Gutes ahnend, flüchtete er sich in eine Mühle. Die drei Burschen setzten ihm nach, holten ihn ein, warfen ihn zu Boden, und hieben mit Knütteln und Steinen so lange auf ihn ein, bis er an Ort und Stelle verschied. Damit noch lange nicht zufrieden, schleiften sie den Leichnam an den Füßen umher und sprangen auf demselben herum. Einer der Kannibalen begann dann das Gesicht des Todten mit Fußtritten so lange zu bearbeiten, bis es gänzlich entstellt war. Die Besitzerin der Mühle, zu welcher der Aermste geflüchtet war, bat mit aufgehobenen Händen die Unmenschen, einzuhalten. Ihre Bitten waren ihr fast verhängnißvoll geworden, denn die rohen Gesellen stürzten sich nun auf die wehrlose Frau, die nur mit äußerster Noth einem ähnlichen Schicksale entrann.

(Gegen die Schulnovelle.) Die Bewohner der Ortsgemeinde St. Paul bei Pragwald (Wahlbezirk des Dr. Boschnjak) haben durch ihren Vorsteher Freiherrn von Hadelberg dem Abgeordnetenhaus eine Petition gegen die Schulnovelle überreicht, die folgendermaßen lautet: „Wir sehen in der Schulgesetz-Novelle den Anfang zu einem verhängnißvollen Rückschritte auf dem Gebiete der Volksschulgesetzgebung. Da wir als einsichtsvolle Bauern, Gewerbetreibende und Fabrikarbeiter auf dem Lande nicht wünschen, daß unseren Kindern das geistige Brot durch die unzeitgemäße Sparsamkeit eines Gemeinde-Ausschusses verkümmert werde; nachdem wir die Anstellung unserer Lehrer nicht von dem Erfolge der Prüfung im Katechismus — für dessen Erlernung ja die geistlichen Herren aufgestellt sind — abhängig wissen wollen; nachdem wir ferner wünschen, daß unsere Kinder außer ihrer Muttersprache auch die gemeinsame, allen österreichischen Unterthanen unentbehrliche deutsche Sprache erlernen sollen, damit sie sowohl als Soldaten wie als Zivilisten leichter ihr Fortkommen finden, und es daher dringend geboten ist, daß bei Anstellung der Lehrer nicht andere Kreise, sondern nur allein der k. k. Landeschulrath das Ernennungsrecht ausübe, so stellen wir die Bitte: „Das hohe Haus möge, von allen politischen, klerikalen und nationalen Bedenken absehend, nur das Interesse der Bildung des österreichischen Volkes vor Augen halten und somit die Schulgesetz-Novelle des hohen Herrenhauses ablehnen.“

(Evangelische Gemeinde.) Am Sonntag den 15. April findet in der evangelischen Kirche Gottesdienst statt.

Letzte Post.

Der deutsch-politische Verein in Leipa, die Gemeindevertretungen von Trautenau, Neutitschein und Cibiswald und der Landesauschuß von Kärnten petitioniren gegen die Schulnovelle.

Die Verhandlung des Abgeordnetenhauses über die Schulnovelle soll morgen beginnen.

Den Beamten in Korneuburg ist von der Bezirkshauptmannschaft die Weisung ertheilt worden, sich an der Reichsrathswahl nicht zu betheiligen.

Der montenegrinische Minister des Innern hat den Flüchtlingen aus der Herzegowina bei schwerer Strafe verboten, ihre Internierungsorte ohne besondere Erlaubniß der Behörde zu verlassen.

Im Holzzoll-Ausschuß des Deutschen Reichstages empfehlen die Agrarier für Grubenhölzer und Jagdauben, die meist aus Slavonien eingeführt werden, einen Satz von 30 Pfennigen; die Vorlage beantragt 70 Pfennige.

Von einem Bündnißvertrage Italiens mit Oesterreich-Ungarn soll nicht die Rede sein, wohl aber bestehen Verabredungen.

Frankreich soll für das Jahr 1884 ein Anlehen nöthig haben.

Eingefandt.

Anläßlich des in der Beilage der M. Z. Nr. 43 d. J. aufgenommenen, gegen meine Person gerichteten „Eingefandt“ des R. (Paul Koladzyn, k. k. prov. Vermessungsadjunkt) beschränke ich mich auf folgende Erwiderung:

Als Frau Koladzyn am 9. März d. J. an Scharlach erkrankte, war sie von derjenigen Krankheit, wegen welcher sie vor drei Monaten meine ärztliche Hilfe in Anspruch nahm und auf welche zurückzukommen sich Herr R. zu scheuen einigen Grund hätte, so ziemlich geheilt.

Während des Scharlachs, an welcher Krankheit dem Arzte die Schuld beizumessen nur einem halb oder ganz Zerrinnigen einfallen kann — behandelten die Kranke noch die unten angeführten Arzte.

Da aber doch schwere Anschuldigungen, zu denen die den Scharlach nicht gar so selten complicirende und auch in diesem Falle vorhandene Bauchfellentzündung die Handhabe bot, gegen mich erhoben wurden, ist die Obduktion der am 12. verstorbenen Frau R. am 14. März 3 Uhr Nachmittag in Gegenwart der unterzeichneten Arzte außergerichtlich vorgenommen worden; wäre die Erlaubniß hiezu verweigert worden, hätte die Obduktion gerichtlich stattfinden müssen.

sein, denn über den Zustand ihres Innern während jener Stunden konnte sie später nicht die geringste Auskunft geben; kein Gefühl, kein Gedanke kam in ihre Erinnerung zurück. Vielleicht hatten auch Elend, Ermüdung, Hunger, Krankheit, das Schreien ihres Kindes sie zuletzt völlig abgestumpft, so daß sie eines nur irgend klaren Gedankens oder Gefühles nicht mehr fähig gewesen war. Und somit wird auch ihre spätere That sich leichter erklären lassen.

Die alte Frau, als sie am andern Morgen erwachte, war ganz dieselbe geblieben. Ihre erste Bewegung war nach der Schnapsflasche, dem Einzigen, was sie außer den alten Lumpen noch besaß. Sie erklärte ihrer Tochter noch einmal, daß sie sie nicht bei sich behalten könne.

„Du hast Dir in Preußen „das Ferkel“ geholt, Du mußt damit nach Preußen zurück.“

Sie drängte sie, auf der Stelle aufzubrechen. Mare Müller war völlig stumpf und willenlos geworden; sie hochte ihr Kind auf, um sich damit wieder zu entfernen.

Da schien auch das Herz der alten Frau milder gestimmt zu werden; denn sie gegenredete:

„Stärke Dich erst durch einen Schluck Branntwein.“ Sie hielt ihr ihre Schnapsflasche hin. Mare Müller trank daraus, gleich-

falls bewußtlos, willenlos; es wurde später sogar festgestellt, daß sie nur wenig getrunken hatte. Nun ging sie, und zwar mit dem schreienden Kinde.

Als sie die Schwelle des Hauses verließ, rief ihr die Mutter nach: „Wenn ich ein solches Ferkelchen hätte, so wüßte ich wohl, was ich thäte; ich schmeiße es in den Dreck und träte es mit den Füßen.“ So hatten ihre Worte gelautes, wörtlich nach der in den Akten niedergelegten Uebersetzung aus dem Litthauischen.

Dies war der kurze Abschied zwischen Mutter und Tochter.

Ohne nur die Hand der Mutter berührt zu haben, ohne ein anderes Wort als das des Jornes und Hohnes von derselben mit auf den weiten Weg zu nehmen, schied die Tochter hungrig, erfroren, krank, elend, aber auch völlig tod in ihrem Inneren.

Darüber, was bei und nach der Trennung von ihrer Mutter in ihr vorgegangen war, konnte sie später niemals Auskunft geben; sie wußte nur, daß sie Neustadt wieder verlassen, und zu der preussischen Grenze zurückgekehrt sei. Auch Eins noch konnte sie versichern: sie hatte, seitdem sie das Haus ihrer Dienstherrschaft in Trodtseden verlassen, nicht

weinen können; keine einzige Thräne hatte ihr Herz erleichtert.

Wohin sie wollte, was sie ferner beginnen, was aus ihr und ihrem Kinde werden sollte, über das Alles hatte sie nicht die geringste Vorstellung gehabt.

Hungrig, ohne ein Stückchen Brot, ohne ein Stückchen Geld, das weinende Kind an der Brust, in der Kälte eines strengen Wintermorgens in jenem Norden, ging sie mechanisch weiter.

Sie erreichte die Grenze in der Nähe des preussischen Dorfes Szlomiszen. Sie überschritt sie, ohne angehalten zu werden. Der Zufall hatte sie begünstigt, daß kein Grenzbeamter bei ihrem Herannahen an die Grenze sie bemerkt hatte; aber ein anderer Zufall führte einen Grenzkosaken herbei, als sie eben die Grenze überschritten hatte und schon auf preussischem Boden angelangt war.

Der Kosak sah sie. Sie trug ihr Kind in ihre alte Marginne gewickelt; es war eben so kalt, wie am gestrigen Tage, daher hatte sie dasselbe wieder fest eingehüllt und ruhig in ihrem Arm liegen; der Schnaps, den sie genossen, hatte wahrscheinlich durch die Muttermilch betäubend auf das Kind eingewirkt.

(Fortsetzung folgt.)

Das Resultat der Sektion bewog die anwesenden Herren, folgende vom Stadtarzte Herrn Dr. Mally verfaßte Erklärung zu unterfertigen:

„Die Gefertigten erklären, daß die Obduktion der am 12. März 1883 an Scharlach verstorbenen Frau Josefine Koladzyn ergab, daß die gleichfalls vorhandene Bauchfellentzündung nicht von der Gebärmutter ausging, da letztere sich nicht im entzündeten Zustande befand.“

Marburg am 14. März 1883.

Dr. Jos. Stöger m. p. Dr. Arthur Mally m. p.
Stadtarzt.
Dr. Raf m. p. Urbaczek m. p.
Comunalarzt

Die Grundlosigkeit und Ungerechtigkeit aller Anschuldigungen, von wem immer erhoben, ist hiedurch erwiesen.

Daß ich gegen meine Gepflogenheit (wen in Marburg habe ich wegen rückständigen Honorars vor Gericht belangt?) den Herrn R. einklagen ließ, geschah deshalb, weil sein fortwährendes böswilliges, freilich auch unzurechnungsfähiges Nachreden und brusques Benehmen mich zwang, ihm sein Unrecht zu beweisen, weil sein Betragen mir kein Vertrauen in seinen Charakter einflößte, weil er mir auf die verlangte und eingeschickte Rechnung gar keine, auf die Zuschrift meines Herrn Vertreters nur eine ausweichende Antwort gab.

Daß ich mich übrigens in der Werthschätzung des Charakters dieses Herrn R. nicht irrte, beweist ja hinlänglich sein perfides „Eingefandt.“

Marburg am 11. April 1883.

Dr. Terč.

Wir machen hiedurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Kaufmann & Simon in Hamburg besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Original-Loose zu einer so reichlich mit Hauptgewinnen ausgestatteten Verlosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhafteste Betheiligung voraussetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseitig bekannt ist.

Marburger Schützenverein.
Heute den 13. April kein Polyschießen.
Hauptschiessen
am 16. und 17. April.

Kanzelist,

im Schnellschreiben gewandt und zum Actuiren verwendbar, wird in einer Notariatskanzlei sogleich aufgenommen.

Auskunft im Comptoir d. Bl. 403

Ein trockenes, großes
Getreide-Magazin

wird aufgenommen, wenn möglich nahe bei der Bahn. Auskunft im Comptoir d. Bl. 401

Zu pachten

gesucht wird ein Gewölbe sammt Wohnung und Nebenlokalitäten für eine Bäckerei Herren-gasse oder Hauptplatz in Marburg. (372)

Anfrage Grazergasse Nr. 73 in Cilli.

Gesucht

wird eine Wohnung mit 3 Zimmer, Küche u. vom 15. April 1883 an beziehbar. (226)
Gefl. Anträge übernimmt die Exp. d. Bl.

Eine tüchtige Kindsfrau

zur Erziehung von 3 Kindern wird unter guten Bedingungen aufgenommen.

Anzufragen im Comptoir d. Bl. 391

Ein eisernes Bordach,
ein Aufbaum polirtes Kinderbettchen
mit Schublade und

ein Kinderwagen, braun,
ist wegen Platzmangel billig zu verkaufen.
Näheres in der Expedition d. Bl. 404

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesenthaler.

Endesgefertigte erklärt, daß weder Kauf noch Verkauf oder ein Darlehen ohne mein Wissen mit meinem Manne nicht abgeschlossen werden darf.

Brunndorf. Maria Schocher.

388

Man biete dem Glücke die Hand!

500,000 Mark

Haupt-Gewinn im günstigen Falle bietet

die Hamburger große Geldverlosung,

welche vom Staate genehmigt und garantirt ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, daß im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Classen 46,600 Gewinne zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von event. Mark 500,000 spez. aber

1 Gewinn à M 300,000	21 Gewinne à M 10,000
1 Gewinn à M 200,000	56 Gewinne à M 5000
2 Gewinne à M 100,000	106 Gewinne à M 3000
1 Gewinn à M 90,000	223 Gewinne à M 2000
1 Gewinn à M 80,000	6 Gewinne à M 1500
1 Gewinn à M 70,000	515 Gewinne à M 1000
1 Gewinn à M 60,000	869 Gewinne à M 500
2 Gewinne à M 50,000	26,820 Gewinne à M 145
1 Gewinn à M 40,000	17,965 Gewinne à M. 200,
1 Gewinn à M 30,000	150, 124, 100, 94, 67,
8 Gewinne à M 15,000	40, 20.

Von diesen Gewinnen gelangen in erster Classe 4000 im Gesamtbetrage von M. 157,000 zur Verlosung.

Der Haupttreffer 1ster Classe beträgt M. 50.000 und steigert sich in 2ter auf M. 60.000, 3ter M. 70.000, 4ter M. 80.000, 5ter M. 90.000, 6ter M. 100.000, in 7ter aber auf event. M. 500.000, spez. M. 300.000, 200.000 u.

Die Gewinnziehungen sind planmäßig amtlich festgesetzt.

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser großen vom Staate garantirten Geldverlosung kostet:

1 ganzes Original-Loos nur Mark 6 oder 3 1/2 fl. s.
1 halbes " " " 8 " 1 3/4 " s.
1 viertel " " " 1 1/2 " 90 kr. s.

Alle Aufträge werden sofort gegen Einsendung, Posteingahlung oder Nachnahme des Betrages mit der größten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Loose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, aus welchen sowohl die Eintheilung der Gewinne auf die resp. Classen, als auch die betreffenden Einlagen zu ersehen sind und senden wir nach jeder Ziehung unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Auf Verlangen versenden wir den amtlichen Plan franco im Voraus zur Einsichtnahme und erklären uns ferner bereit, bei Nicht-Convenienz die Loose gegen Rückzahlung des Betrages vor der Ziehung zurückzunehmen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt planmäßig prompt unter Staats-Garantie.

Unsere Collecte war stets vom Glücke besonders begünstigt und haben wir unseren Interessenten oftmals die größten Treffer ausbezahlt, u. a. solche von Mark 250.000, 100.000, 80.000, 60.000, 40.000 u.

Vorausichtlich kann bei einem solchen auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Betheiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, und bitten wir daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem 30. April d. J. zukommen zu lassen

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg,

P.S. Wir danken hiedurch für das uns seither geschenkte Vertrauen und bitten durch Einsichtnahme in den amtlichen Plan sich von den großartigen Gewinnchancen zu überzeugen, welche diese Verlosungen bieten. D. G.

Pracht-Sommerkorn

zur Ansaat zur haben bei

Franz Girstmayr,
Bicktringshofgasse.

Ein großes, neu eingerichtetes

Zimmer ist sofort zu beziehen am Domplatz Nr. 6. (329)

Tragbare Eiskeller

(Eiskästen)

Kühlapparate für Getränke und Speisen in allen Größen vorrätig, vorzüglich geeignet für die P. T. Herren Brauereibesitzer, Gastwirthe, Kafetiers und Fleischauger, sowie auch für Haushaltungen, empfiehlt zur geneigten Abnahme das seit 22 Jahren bestehende, bestens renommirte Geschäft der

Martha Gibiszer vorm. Endres,
GRAZ,

im eigenen Hause Nr. 41, Frankergasse.
Preis-Courants werden auf Verlangen zugesendet. 402

Heu

zu haben bei Martin, Kärntnergasse. 398

40 Meßen schöner Safer

zu verkaufen. (377)

Anfrage im Comptoir d. Bl.



Die Gefertigte zeigt hiermit an, daß ihr Gasthaus in der Mühlgasse vom 14. April an bis auf Weiteres geschlossen bleibt, und spricht allen Gästen für den bisherigen Besuch ihren besten Dank aus.

396

Hochachtungsvoll

Maria Willschütz.

Ein schön möblirtes sonnseitiges

Zimmer

395

ist zu vermieten Bürgerstraße Nr. 46, I. Stock.

Praktischster Badeapparat für Winter und Sommer, für Stadt und Land!
„Was erhält den Menschen gesund und kräftig?“
„Ein tägliches Bad.“
„Weshalb badet man nicht täglich?“
„Weil bisher kein praktischer und billiger Badeapparat existierte.“



Wer sieht einen solchen Weyl-schen heizbaren Badestuhl kauft, kann sich mit 5 Kub. Wasser und 5 Kr. Kohlen in grösster Bequemlichkeit ein warmes Bad bereiten.
Ausführl. illustr. Preisacourant gratis und franco. L. WEYL, k. k. Priv.-Inhaber, Wien, Comptoir u. Fabrik: III., Landstr. Hauptstr. 109, Stadgeschäft: I., Kärntnering 17. 3900

Auch Ratenzahlungen. 307

Der Gefertigte empfiehlt sein Schlossergeschäft. Für solide und billige Arbeit wird bestens gesorgt.

Sirak's Schlosserei,
Kärntnerstraße Nr. 6.

Greisler- oder Produkten-Geschäft

auf sehr gutem Posten wird abzulösen gesucht, eventuell auch das Haus dazu gekauft.

Auskunft im Comptoir d. Bl. (264)

Schöne Wohnung

mit 5 Zimmer u. Zugehör (Jahreszins 450 fl.) mit 7 Zimmer u. Zugehör (Jahreszins 600 fl.) vom 1. Juli 1883 an zu vermieten. (363)

Anfrage Tegetthoffstraße Nr. 37, I. Stock.

Schöne Rosen-Erdäpfel

331

zum Samen sind zu verkaufen bei Franz Pichler, Gasthaus „zum rothen Zigel“.

Ein möblirtes Zimmer

mit Vorzimmer von 1. Mai an zu beziehen. Pfarrhofgasse Nr. 9. (375)

Verantwortlich Engelbert Pinterholzer. 3853